

GUNTHER SPECOVIVS

Hamburg 13, den 20.X.63
Werderstr.32
Tel.44 68 65

1446 39-1281/2

Sehr verehrter Herr Professor!

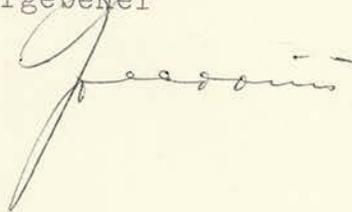
Ich danke Ihnen sehr für Ihr Schreiben vom 30.IX. Es freut mich, daß Sie mein Buch erhalten haben und daß Sie das Buch bei erster Gelegenheit wirklich durchlesen wollen. Natürlich bin ich sehr auf Ihr Urteil gespannt.

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit höflich fragen, ob Sie das Manuskript unseres Gesprächs erhalten haben. Verabredungsgemäß sandte ich Ihnen den Text und warte nun sehr auf eine Stellungnahme von Ihnen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Zeit finden könnten, um mir in dieser Angelegenheit bald zu schreiben.

Indem ich Ihrer freundlichen Antwort entgesehe, bin ich

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ihr ergebener



GUNTHER SPECOVIVS

Lu4639-1281/p

Hamburg 13, den 28.12.63
Werderstr.32
Tel.44 68 65

Sehr verehrter Herr Professor Lukács!

Ich danke Ihnen für Ihre Zeilen vom 7.12. , besonders auch für die Andeutung, daß Sie mir gern ein weiteres Gespräch gewähren würden. Ich hoffe sehr, daß dies im kommenden Jahr möglich sein kann.

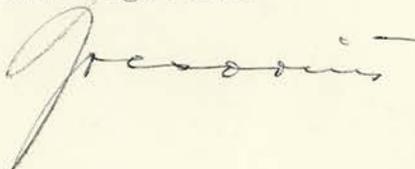
"Der Spiegel" hat in der letzten Nummer dieses Jahres (Nr.52) einen Artikel über Sie und Ihr Werk gebracht, den Ihnen die Redaktion selber zusenden will. Anhand meines Manuskriptes werden Sie un-
schwer erkennen, was an diesem Aufsatz von mir und was von anderen stammt. Andere Auslassungen als die, die Ihnen in meinem Text vor-
liegen, hat die Zeitschrift von mir nicht bekommen. Trotzdem würde mich sehr interessieren, was Sie von dieser Veröffentlichung halten. Ich möchte Ihnen schon jetzt für ein paar kurze Ausführungen danken.

Mein Manuskript mit den von Ihnen gewünschten Änderungen sendet der Deutschlandfunk am 9.1.1964 um 22.00 Uhr. Es ist eine Sendung von einer halben Stunde. Über weitere Veröffentlichungen werde ich Sie gegebenenfalls gern unterrichten.

Lassen Sie mich Ihnen schließlich noch sehr herzlich alles Gute für das kommende Jahr wünschen.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Mit besten Grüßen bin ich
Ihr ergebener



GUNTHER SPECIOVIUS

LG 46 39-1281/17

Hamburg 13, den 22.11.1964
Werderstr. 32
Tel. 44 68 65

Sehr verehrter Herr Professor Lukács!

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Recht zaghaft und doch Ihres Wohlwollens gewiß schreibe ich diese Zeilen. Obwohl ich alle Ihre Bedenken kenne und zu würdigen weiß, wage ich es doch Sie zu fragen, ob Sie mir gestatten würden, zu einem Zeitpunkt ganz nach Ihrem Belieben, ein weiteres Interview mit Ihnen zu haben. Dieses Gespräch möchte das Fernsehen des Norddeutschen Rundfunks Hamburg aufzeichnen. Der NDR hat gerade kürzlich eine Ungarische Woche ausschließlich mit Originalbeiträgen aus Budapest gebracht.

Wegen des Interviews mit Ihnen habe ich sowohl in Budapest wie von Hamburg aus mit Corél Haynal, dem Vizepräsidenten des Ungarischen Radios und Fernsehens, gesprochen. Herr Haynal ist nach wie vor bereit, die für die Aufzeichnung des Gesprächs notwendige Apparatur durch das ungarische Fernsehen zur Verfügung zu stellen. Ich habe eine verbindliche Zusage.

Selbstverständlich würde jede Frage, die ich an Sie richte, mit Ihnen genau abgesprochen werden. Das Gespräch würde auch nur dann gesendet, wenn es in seinem vollen Inhalt Ihre Billigung erfährt. Auch was die Thematik angeht - die selbstverständlich keine aktuellen Tagesfragen berührt - würde ich mich ganz nach Ihnen richten. Das Interview könnte sich von mir aus mit jenen Fragen beschäftigen, wie wir sie in jenem Gespräch berührten, das Sie autorisierten und das nunmehr im Januar 1965 auch Radio Bremen senden wird. Aber wie gesagt, den Gegenstand unserer Unterhaltung können Sie allein bestimmen, selbstverständlich auch ihre Länge.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nun noch mit einer anderen Bitte kommen. Der Hoffmann & Campe Verlag, der uralte Verlag Heinrich Heines, fragte mich, ob ich nicht für eine neue Reihe, die von ihm herausgegeben wird, ein Porträt von Ihnen schreiben möchte. Ich täte nichts lieber als dies, zumal ich fast jeden Tag in den hiesigen Gazetten die abstrusesten Verdrehungen Ihren Ansichten lesen kann. Das kleine Bändchen soll weniger eine Analyse Ihres Werkes als

ein Lebensbild bringen. Aber wenn Sie auch so freundlich waren, mir einiges von sich zu erzählen, so reicht das, was ich weiß, doch keineswegs für eine Arbeit dieser Art. Um ein Bändchen von 90 bis 120 Maschinenseiten zu schreiben, würde wohl ein einmaliges Gespräch mit Ihnen nicht genügen. Selbstverständlich würde ich, sollte es zu dieser Arbeit kommen, Ihnen auch dieses Manuskript zur Prüfung vorlegen.

Ich möchte noch einmal betonen, daß der Zeitpunkt für diese beiden Projekte ganz von Ihnen abhängt. Was das Fernseh-Interview anbetrifft, so liegt also nach Haynals Aussage von offizieller Seite kein Bedenken vor.

Darf ich hoffen, daß Sie mir, wenn nicht beide Wünsche, so doch einen erfüllen?

Mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für Ihre Arbeit

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

stets Ihr ergebener



GUNTHER SPECOVIVS

1444 39-1281/13
Hamburg 13, den 4.I.1965
Werderstr.32

Sehr verehrter Herr Professor,

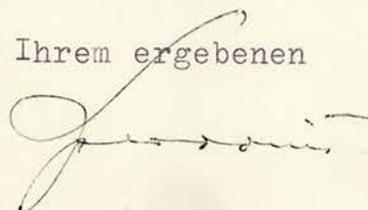
ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom 28. November.
Ich kann Ihr Zögern hinsichtlich des Fernseh-Interviews
durchaus verstehen . Aber ich darf doch wohl aus Ihren
Zeilen schließen, daß aufschoben nicht aufgehoben bedeutet,
nicht wahr?

Daß Sie mir aber andererseits die Gunst gewähren wollen,
mir Rede und Antwort zu Ihrer Person zu stehen, freut mich
außerordentlich. Ich würde der Arbeit etwa den Titel geben:
"Georg Lukács - Ein Bild des Menschen". Und ich möchte hier
noch einmal betonen, daß ich meine Autorschaft bei diesem
Bändchen durchaus sekundär veranschlagen würde, daß also
vor allem Sie, möglichst wörtlich, zu Worte kommen sollten.

Wenn Sie sich aber vielleicht noch erinnern, erzählte ich
Ihnen bei meinem letzten Besuch, daß ich in diesem Jahr mit
meinem Buch über die deutsch-russischen Beziehungen auf
politischem und kulturellem Gebiet (bitte verstehen Sie
das Nebeneinanderstellen von Ihrer Ansicht nach nicht zu
trennenden Begriffe im Hinblick auf westliche Leser) begin-
nen möchte; das Projekt ist schon seit langem mit dem Verlag
abgesprochen. Aber die Beschäftigung mit Ihrem Thema kann
nicht irgendwie dazwischen geschoben werden, so daß ich
es am liebsten nach Beendigung des Rußland-Manuskripts in
Angriff nehmen möchte. Ich hoffe sehr, daß ich dazu im Herbst
kommen werde, jedoch auch, daß Ihnen eine solche Verschiebung
recht ist.

Haben Sie noch einmal recht herzlichen Dank für Ihre Bereitwil-
ligkeit und lassen Sie sich für das neue Jahr alles Gute
wünschen von

Ihrem ergebenen



MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

b.w.

P.S. Sollte ich Ihnen bei der Beschaffung irgendwelcher Bücher behilflich sein können, so lassen Sie es mich bitte wissen. Ich würde mich sehr freuen, Ihnen dabei dienlich sein zu können.

Verdacht 32

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Sehr verehrter Herr Professor,

ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom 28. November. Ich kann Ihr Wagem hinsichtlich des Fernseh-Interviews durchaus verstehen. Aber ich darf doch wohl aus Ihren Zeilen schließen, das Aufschreiben nicht ungelungen bedeutet, nicht wahr?

Daß Sie mir aber andererseits die Gunst gewähren wollen, mir Rede und Antwort zu Ihrer Person zu stehen, freut mich außerordentlich. Ich würde der Arbeit etwas den Titel geben: "Georg Lukács - Ein Bild des Menschen". Und ich möchte hier

noch einmal betonen, das ich keine Anwartschaft auf diesen Bandchen durchaus sekundär veranschlagen würde, das also vor allem Sie, möglichst wörtlich, zu Worte kommen sollten.

Wenn Sie sich aber vielleicht noch erinnern, erzählte ich Ihnen bei meinem letzten Besuch, daß ich in diesem Jahr mir meinen Buch über die deutsch-ungarischen Beziehungen auf politisches und kulturelles Gebiet (bitte verstehen Sie das Nebeneinanderstellen von Ihrer Ansicht nach nicht an trennenden Begriffen im Hinblick auf westliche Leser) beginnen möchte; das Projekt ist schon seit langem mit dem Verlag abgeprochen. Aber die Beschränkung mit Ihrem Thema kann nicht irgendeine bewachen geschoben werden, so daß ich es am liebsten nach Beendigung des Russland-Manuskripts in Angriff nehmen möchte. Ich hoffe sehr, daß ich dazu im Herbst kommen werde, jedoch auch, daß Ihnen eine solche Verzögerung recht ist.

Haben Sie noch einmal recht herzlichsten Dank für Ihre Bereitwilligkeit und lassen Sie sich für das neue Jahr alles Gute wünschen von

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ihrem ergebenen



megvalaszolatlan

GUNTHER SPECOVIVS

Hamburg 13, den 9.2.1965
Werderstr.32

L44C39-1281/14

Sehr vœehrter Herr Professor!

Vielen herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 16. Januar. Die Bedenken, die Sie hinsichtlich eines kleinen Werkes über Sie äußern, sind mir begreiflich. Doch wenn ich auch verstehe, daß für einen Philosophen das Werk primäre Bedeutung hat, so glaube ich doch, daß Ihre Person da eine Ausnahme macht. Wir, die wir hier an Ort und Stelle verfolgen, was über Sie geschrieben wird, wie ständig Persönliches mit Sachlichem vermenget wird, meist nicht um der Wahrheit zu dienen, sondern um einer faustdicken Polemik zu frönen, hören immer wieder die Frage: Was ist das bloß für ein Mensch, der die Gemüter so erregt, der immer wieder auch jene zur Auseinandersetzung reizt, die sich mit seinem Werk mehr als oberflächlich beschäftigt haben? Bitte betrachten Sie eine solche Frage nicht als "modisch". Manche - und gewiß sind es nicht die Schlechtesten - hoffen von Ihrer Vita her einen "leichteren" Zugang zu Ihrem Werk zu finden. Wie schnell lassen sich doch die zahllosen "Widersprüche" zerstreuen, die Ihr Bild für viele so schwankend machen, wenn eine persönliche Reminiszenz Klarheit schafft. Ich denke an die Erklärung, die Sie mir für das angebliche Zitat von Ihnen gaben, "Talent sei stets eine rechte Abweichung"! Ich glaube, daß es Sie nicht danach verlagert, einer gewissen "Masse" zu imponieren, aber glauben Sie mir bitte, daß die oben angeführten Schwierigkeiten, auch oder gerade jenen entstehen, die sich um einen ernsthaften Zugang zu Ihrer Arbeit bemühen.

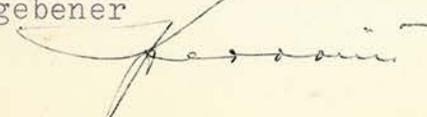
Nun, das kleine Bändchen, um das man mich gebeten hat, ist ja noch nicht so akut. Vielmehr interessiert das Fernsehinterview. Sie meinen in Ihrem letzten Brief, wir könnten uns darüber unterhalten, "wenn solche Fragen auftauchen, bei denen meine Äußerung eine objektive Bedeutung hat." Wie ich Ihnen schon schrieb, würden wir ein solches Gespräch ganz und gar nach Ihren Wünschen gestalten. Dessen seien Sie bitte versichert. Das Persönliche würde völlig ausgeklammert werden, denn Ihre Erscheinung, die Welt, in der Sie arbeiten, sind in einem solchen Fall vollauf genug. Wir könnten uns also über die zeitgenössische deutsche Literatur unterhalten wie auch über das Nachwirken Thomas Manns oder - wenn Sie wollen - über den Sozialistischen Realismus.

Wie schön wäre es doch, wenn sich eine solches Gespräch noch vor Ihrem 80. Geburtstag realisieren ließen könnte! Wir wären sogar zufriedener, könnten wir Sie stumm bei Ihrer Arbeit zeigen, bei einem Spaziergang, bei einem Gespräch mit einem Studenten u.ä. Zu diesen Bildern könnte dann ein Text kommen, der sich mit Ihrem Werk auseinandersetzt und den Sie selbstverständlich vorher zur Prüfung erhalten.

Bitte glauben Sie mir, daß wir hier oben in Hamburg keinen Spaß an irgendwelchen Propaganda-Sendungen haben. Sollte es nicht doch möglich sein, daß Sie zu einer der beiden Möglichkeiten, Sie im Fernsehen zu zeigen, Ihre Einwilligung geben?

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich als Ihr sehr
ergebener

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.



GUNTHER SPECOVIVS

Hamburg 13, den 4.11.63
Werderstr.32
Tel.44 68 65

Sehr geehrter Herr Professor,

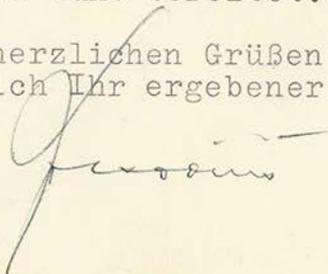
144639-1287/4

den Text habe ich mindestens schon vor acht Wochen abgeschickt. Da ich gern Ihre Stellungnahme hätte - so hatten wir es ja auch besprochen - erlaube ich mir, Ihnen noch einmal eine Durchschrift beizufügen. Ich bitte, mir nachzusehen, daß ich den Text der Eile wegen nicht noch einmal abgeschrieben habe und daß er äußerlich z.T. nicht so ansprechend aussieht.

Ich hoffe sehr, daß dieses Manuskript Sie nun rasch erreicht und daß Ihnen seine Durchsicht nicht allzu viel Mühe bereitet.

Mit herzlichen Grüßen
bin ich Ihr ergebener

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.



Gespräch mit Georg Lukács

Die Wohnung des ^{wohl bedeutendsten Marxisten unserer Zeit} ~~größten Marxisten seit Marx~~ ^{wie ihn sein} ~~Verlag rühmt~~ - liegt in einer Nobelgegend ^{von Budapest}; Georg Lukács wohnt am Belgrád rakpart 2, am Donau-Ufer der Pester Seite, vor sich, wie auf einer Perlenschnur gereiht, alle Schönheiten des einstigen "Paris des Ostens": Gellért-Berg, Königsschloß, Mátyás-Kirche, Fischerbastei. Als ich vor der schlichten, modernen Fassade des Fünfetagen - Hauses am Kai stand, entdeckte ich in der Höhe des ersten Stockwerks ein buntes Medaillon aus Majolika; in der Art der beiden della Robbia stellte es eine Madonna dar. Im Innern des Hauses schmetterten junge Handwerker italienische Schlager. Sie hockten auf Gerüsten und strichen die Wände. Ihr "O sole mio" verfolgte mich bis zum ^{fünften} ~~vierten~~ Stock, wo der Philosoph wohnt. Auch seine Tür hatte man mit Zeitungspapier verkleistert, so daß nur noch der Schlitz für die Post und ein zerbrochenes Schild zu erkennen war: Dr. Lukács György. [Ganz gewiß galt der Renovierungseifer nicht dem Mann, der hier wohnte. Ganze Straßenzüge Budapests erscheinen wie in Wälder verwandelt. Mit Baumstämmen, die man nur ihrer Schale beraubt hat, und Eisenklammern wurden Gerüste errichtet, als ob sie jahrelanger Arbeit dienen sollten. Und sie tun es. Häuser aus der k.u.k.-Zeit werden mit mühevoller Akkuratezza und in gelb-schwarz, den Traditionsfarben Habsburgs, restauriert. Ja, auch Gebäude, die nur dreißig Jahre oder weniger alt sind, wie dies hier, aber wegen ihrer Lage oder ihres Zweckes von Bedeutung sind, entstehen neu in ihrer feudalen Pracht.]

Es war nicht das erste Mal, das ich Lukács gegenübertrat. Vor sieben Jahren, im Oktober 1956, fünf Tage vor dem Aufstand, machte ich seine Bekanntschaft. Ein Mann über siebzig verändert sich nicht mehr wesentlich. Ich jedenfalls konnte keine Spuren dessen entdecken, was hinter ihm lag: Kulturminister im kurzlebigen

*aus
Dampf*

Nagy-Kabinet, Deportation, Rückkehr, ~~im~~ Verlust aller Ämter, ^{und} offizielles Verschweigen seiner Person, ^{und} Tod der Frau, die mich 1956 noch an der Tür empfangen hatte. [Doch mir fielen die Sätze ein, die Thomas Mann für sein Äußeres im "Zauberberg" fand. Dort ist Lukács der ostjüdische Jesuiten-Professor Leo Naphta, den Mann spaßigerweise bei einem Damenschneider namens Lukacek wohnen läßt. In dem Roman heißt es: "Er war ein kleiner, magerer Mann, rasiert und von so scharfer, man möchte sagen: ätzender Häßlichkeit, daß die Vettern sich geradezu wunderten. Alles war scharf an ihm: die gebogene Nase, die sein Gesicht beherrschte, der schmal zusammengenommene Mund, die dickgeschliffenen Gläser der im übrigen leichtgehauten Brille, die er vor seinen hellgrauen Augen trug, und selbst das Schweigen, das er bewahrte, und dem zu entnehmen war, daß seine Rede scharf und folgerecht sein werde. Er war barhaupt, wie es sich gehörte, und im bloßen Anzug, - ^r sehr wohlgekleidet dabei: sein dunkelblauer Flanellanzug mit weißen Streifen zeigte guten, gehalten modischen Schnitt..."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

So treffend dieses Porträt in vielen Zügen ist, so empfand ich jedoch Lukács nicht als "häßlich". Schon bei meinem ersten Besuch erinnerte er mich an einen Mann, mit dem er seinem geistigen Wesen nach, im Gegensatz zu Naphta, natürlich überhaupt nichts gemein hat, an den deutschen Historiker Friedrich Meinecke mit seiner ausgeprägten, feinnervigen Gelehrtenphysiognomie.

Auf den ersten Blick konnte ich auch in seinem Arbeitszimmer keine Veränderung feststellen. Es war das Zimmer eines ^{Akademikers} Gelehrten, einfach, aber mit Geschmack eingerichtet. Links hinter dem Schreibtisch eine große Bücherwand, rechts ein Schrank.

Auf dem Tisch stand eine kleine Goethe-Büste. ^{Große} ~~kleine~~ Medaillen mit den Bildnissen von Dichtern, unter ihnen Balzac und Petöfi, dienten als Beschwerer für auf kleine Zettel in winziger Schrift verfaßte Notizen. Auf dem Schreibtisch ^{lagen} ~~lag~~ noch ein Band Engels, französische und ungarische Literaturzeitschriften und ein riesiger Aschenbecher. In den Bücherborden entdeckte ich alle kommunistischen Klassiker ~~in~~ in Werkausgaben, Lenin russisch und deutsch, sowie Hegel und Kierkegaard. Stalin, der bei meinem ¹⁹⁵⁷ ersten Besuch noch in der ersten Reihe stand, fehlte ^{gegenüber dem} Tisch, fast bis zur Decke reichend, die Reproduktionen zweier italienischer Meister. Vor dem Fenster ein weißer, von dunkelblauen ornamentalen Streifen waagrecht durchzogener Vorhang. Der Lehnstuhl dessen oberer Abschluß geschnitzt war, hatte eine Rückenbespannung

*Namen
bitte?*

deren ~~dessen~~ Musterx mit dem des Vorhangs korrespondierte. Der Stuhl schien die zierliche Gestalt des Professors fast zu überragen. Lukács trug einen graublauen Einreihler und eine einfarbige, breite Krawatte von dunklem Violett. Von einem in purpurroter Seide ausgeschlagenem Herrenzimmer, von Mahagoni-Möbeln und Barockarmstühlen wie bei Thomas Manns Naphta war hier nichts zu merken.

Als ich im Laufe unseres Gesprächs auf die "Zauberberg"-Figur zu sprechen kam, in der westliche Kritiker nur zu gern in Hinblick auf Lukács einen überragenden ^(sehen) Denker, "in welchem der Geist vor den sturen Gehorsam abdankt", meinte Lukács lächelnd: "Wissen Sie, ich bin Thomas Mann einmal, es war 1920, begegnet. Warum soll ich ihm übelnehmen, daß er meine Nase oder meinen Mund für seinen Naphta benutzt hat? Ich verdanke ihm so viel! Das ist so, als wenn ein Freund zu mir kommt und sagt: 'Ich habe meine Zigarrentasche vergessen, gib mir doch eine Zigarre!' So habe ich Thomas Mann eben meine Gesichtszüge geliehen."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Denkart sei

Von dem autoritätsgläubigen, antindividualistischen Jesuitenzögling Naphta, dem Anhänger der Diktatur und Inquisition, sagte Lukács, um anzudeuten, wie wenig er doch mit ihm gemein hätte, ~~er~~ seine eine Mischung von katholischer Orthodoxie, Faschismus und Kommunismus. Mag der Streit auch kein Ende finden, wer nun recht hat, eines war Leo Naphta bestimmt nicht, ein Kettenraucher wie der Philosoph am Donau-Ufer, das hätte sich wohl kaum mit der Disziplin einer Lungenheilstätte, dessen Patient der Jesuit war, vertragen. Noch heute können Lukács' einstige Studenten sich ihn ohne eine Zigarre im Mund nicht vorstellen. Soweit es seine Tätigkeit in der Universität, der Akademie der Wissenschaften oder der Parteilistung erlaubte, rauchte er. Meist wollte das einheimische Produkt nicht ziehen. Das glühende Ende blühte auf wie eine Rose, aber in der Mitte erschien eine Lage Tabakrippe. Lukács schüttelte den Kopf griff nach einer neuen Zigarre, zündete sie mit der selben Hingabe an, in der Hoffnung, eine bessere gefunden zu haben, mußte sie je-

doch bald neben ihre stinkende Vorgängerin legen und begann seiner Vortrag.-Die ungarischen Zigarren von heute sind zu rauchen. Als Lukács' Vorrat aufgebraucht war, rauchte er mit mir Zigaretten.

Der 78jährige, den es als Studenten nur zwei Wochen an der Universität seiner Heimatstadt gehalten hatte, der seine ganze Studienzeit in Deutschland verbrachte, wo man ^{ihm Kunst / ein Laibsalz} bald eine grandiose Karriere prophezeite, sprach ^{und was, was für, oder, der sein Schrift, so allen die als le & le} Deutsch, ruhig, ausgewogen, artikuliert.

Gümeinsten
Es wird behauptet, daß er erheblich besser Deutsch als Ungarisch schreibt, daß er, wenn er Ungarisch spricht, seine Sätze deutsch ^{Lukács' Bücher} ~~überlegte~~ ^{mußten von seinen Studenten ins Ungarische übersetzt werden.} überlegte. ^{überlegte} Nichts von einer professoralen Attitüde ist an ihm zu merken. Ohne Zweifel weiß er, welche Verleumdungen über ihn im Westen kursieren, nichts läge näher, als daß er die Gelegenheit wahrnehmen würde, seinen Besucher aufzuklären. Aber er läßt seinem Gast völlig freie Hand über den Verlauf des Gesprächs. Er toleriert jede Zwischenbemerkung, jede Abschweifung. Er ermutigt zum Widerspruch, den er, wenn überhaupt, mit sanfter Zähigkeit zurückweist.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Man erzählt, daß er zwanzigjährige Studenten mit ihren Vornamen anredete, und daß er es liebte, wenn sie ihn nach wenigen Begegnungen "Onkel Gyuri", auf deutsch soviel wie "Onkel Schorsch", nannten. Es wird aber ebenso berichtet, daß er nie ein Wort des Lobes fand, wenn dieselben jungen Freunde mit gutgereimten Gedichten auf die Partei oder den Dreijahresplan zu ihm kamen.

"Bitte fragen Sie mich nicht nach meiner Meinung zu aktuellen Ereignissen", begann ^{Lukács} er die Unterhaltung, "ich habe mich ganz und gar von der Tagespolitik zurückgezogen." Natürlich hätte mich sehr interessiert zu erfahren, wie er während der Ereignisse im Herbst 1956 mit dem Leben davon kam. Er soll mit Nagy und anderen führenden Persönlichkeiten der Revolutionsregierung in der jugoslawischen Botschaft Asyl erbeten haben, verließ die Botschaft jedoch zwei Tage, bevor Nagy entführt wurde. Er wurde für ein halbes Jahr

(wahrscheinlich in Rumänien) an einen unbekanntem Ort deportiert) und kehrte im Frühling 1957 nach Ungarn zurück. Doch wenn Lukács nicht von allein auf dieses Thema kommen würde, wollte ich davon nicht sprechen.

1600 starke
Seiten

"Herr Professor, ^{begegnung} im Herbst erscheint bei Luchterhand der erste Band einer Ästhetik von Ihnen, betitelt 'Die Eigenart des Ästhetischen'".

^{Kam} "Ja, ^{begann} das Werk erschien 1960 in Budapest, zwei weitere Bände sollen folgen: 'Kunstwerk und ästhetisches Verhalten' und 'Die Kunst als gesellschaftlich-geschichtliche Erscheinung'. Ich habe mich schon vor fünfzig Jahren einmal mit diesem Thema befaßt, aber das ^(war ja damals sehr wichtig) taugt nichts."

Zsh. f. H. 107:

"Anatoli Lunatscharski, Lenins 'Schirmherr der Künste', sagte einmal: 'Haben wir eine marxistische Orthodoxie auf dem Gebiet der Kunstwissenschaft? Natürlich nicht. Alles was wir haben sind verschiedene Arbeiten und eine kleine Gruppe ergebener Arbeitsgefährten. Die Begründer des Marxismus haben doch keine systematische Darstellung ihrer Ansichten über Literatur und bildende Kunst hinterlassen. Marx, Engels und Lenin fanden wohl einfach nicht die Zeit, um an den Ausbau einer Kunsttheorie zu denken. Welches sind unter diesen Umständen Ihre Voraussetzungen, Herr Professor?'"

"Ich stehe natürlich in der Abhängigkeit von den Klassikern, ^(erwähnt Lukács) aber ich versuche, ihre Methode fortzusetzen. Mit dem Grundsatz, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, läßt sich doch arbeiten. Es gibt genug Winke bei Marx, wenn die Lösung ~~vieler~~ ^{vieler} Probleme oft auch nur an konkreten Fällen möglich ist."

Lukács zitierte den berühmten Kunsthistoriker Bernhard Berenson, der einmal gesagt haben soll, es sei bei manchen florentinischen Gemälden einfacher, das Jahr ihrer Entstehung festzustellen als den Maler. Er sprach dann als Gegenbeispiel von der "körperlichen Determiniertheit" und erwähnte den späten Heine, dessen Gedichte von dem "mächtigen Freiheitskampf mit dem kranken Körper" geprägt

seine. "Aber wenn jemand gegen den Wind segelt, hört doch die
x Determiniertheit des Windes nicht auf", schränkte Lukács sogleich
ein.

"Es hat noch nie eine wirklich freie Kunst gegeben", leitete er
zu einem anderen Thema über. "Wie Sie wissen, gehöre ich nicht zu
den Verehrern des Avantgardismus, vom Expressionismus bis zum Nou-
veau roman, doch wenn ich die Kulturpolitik zu bestimmen hätten,
würde ich auch alle westlichen Stilrichtungen zulassen. Was nicht
x erlaubt ist weckt natürlicherweise das Interesse. Bei einem freien
Spiel der Kräfte zeigt sich sehr rasch, was echte Kunst und was
nur eine Modeerscheinung ist. Ich vertrete die Interessen der rea-
listischen Kunst, deshalb bin ich der Ansicht, daß zum Beispiel
die abstrakte Malerie im wesentlichen dem Kunstmarkt und den
Kritikern verdankt, daß sie im Westen so im Schwange ist."

Ich widersprach und ~~wurde dann~~^{meinte} ~~meinte~~ daß letztendes das Können
entscheidend ^{sei} ist und nicht der Stil. In Amerika ^{z. B.} könnten auch genug
gegenständlich malende Künstler recht einträglich leben.

~~Erwiderte nichts darauf, sondern~~
Lukács wies auf den Roman von William Styron hin, der bei Fischer
unter dem Titel "Und legte Feuer an dies Haus" erschienen war: ^{und meinte}

"Hier wuchs aus dem Kontrast zu der manipulierten entfremdeten
Welt ein realistischer Künstler."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Wir kamen dann auf den "nonkonformistischen Konformismus", wie
Lukács formulierte, zu spre chen, und waren uns darin einig, daß
es genug westdeutsche Schriftsteller gäbe, die, um wieder Lukács
zu zitieren, in einer "ironischen Anschmiegun an das Bestehende"
lebten, Autoren, die das Dasein in der Bundesrepublik unerträglich
~~kritik~~ fänden und deshalb außer Landes wohnten, aber stets eine
offene Hand für westdeutsche Honorare ^{haben} haben.

Bei Hochhuth gäbe es jedoch echte Empörung, ^{fand} meinte Lukács. Er greift
die religiöse Heuchelei gegenüber dem Faschismus an, die mit der
Ethik der Bergpredigt kontrastiert. Lukács schien mir Recht zu ~~ge~~

ben, als ich ein kollektivierte schlechtes Gewissen und prosemistische Propaganda als eine Ursache für den großen Verkaufserfolg nannte. Als ich ihm sagte, daß im Herbst "Der Stellvertreter" in Budapest aufgeführt werden soll, ^{antwortete} ~~sagte~~ er: "Das freut mich zu hören."

Bei dem Wort "Bergpredigt" mußte ich daran denken, was Lukács mir 1956 über das Verhältnis des Kommunismus zur Kirche erzählte. Immer wieder und ganz impulsiv betonte er, wie sehr er hoffe, daß es zu einem "modus vivendi" mit der katholischen Kirche komme. Wenn er auch alle Zugeständnisse von der Kirche erwartete, die sich auf ihre religiöse Aufgabe beschränke sollte, so war doch deutlich zu merken, daß bei diesem Thema der Mensch Georg Lukács sprach und nicht der marxistische Philosoph. Es war ein ganz anderer Ton zu spüren als etwa in seiner Rede vor der Budapester Politakademie im selben Jahr, wo er von den Methoden sprach, wie man die angebliche Krise des Katholizismus für den "Marxismus nutzbar machen könnte."

[Damals hatten wir auch von Benn und Ernst Jünger gesprochen. Hatte er sie wegen ihrer "Affektiertheit" ^{entschieden} abgelehnt, so meinte er diesmal von Ernst Jünger, daß er ihm "unerträglich" sei. ^{Er liest fort!} Dagegen gefällt mir geradezu der Zynismus Ernst von Salomons, der schlichtweg erklärte: 'Ich wollte mein Auto und mein Auskommen haben deshalb habe ich geschwiegen'. Lukács lobet Ernst Niekisch, mit dem er ideologisch selbstverständlich nicht einverstanden sein könnte, aber was für ein heroisches Leben spräche doch aus seiner Autobiographie.

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv

Mein Blick fiel auf die literaturkritischen ^{Handl} Arbeiten von Schonauer und Jens. Nicht weit davon entdeckte ich in Lukács' Regalen ^{Fazit} das Buch ^{von} der Melitta Maschmann, in dem sie versucht, sich über ihr Leben während des Dritten Reiches Rechenschaft abzulegen. "Vieles sei darin plausibel", fand Lukács. "Man kann von einer Weltanschauung überflutet werden"... ^{ergänzte & wiedertory}

Wie bei meinem ersten Besuch lobte Lukács Warsinski , Koeppen
("Treibhaus", Tod in Rom) und mit Einschränkung auch Rehn. Von
Böll sagte er: "Ich halte dafür , daß er eines Tages ein wirklich
bedeutender Schriftsteller sein wird." (Zu) Grass' "Blechtrommel":
Kommentierte es mit dem Westen!
"Auf 80 bis 100 Seiten reduziert wäre das eine großartige Novelle
geworden, so aber gibt es zu viele Wiederholungen."

Doch er meinte, die Arbeit an seiner "Ästhetik" hätte ihm soviel
Zeit genommen, daß er sich nicht ausgiebig mit modernen Autoren
beschäftigen konnte, doch sei er über solche Zeitströmungen wie
den Nouveau roman - er nannte Butor und Robbe-Grillet - durchaus
informiert. Er hätte Auszüge aus ihren Werken oder kürzere Arbei-
ten von ihnen gelesen. aber er hat zu! "Ich halte mich (aber) nicht für kompetent ,
über moderne Weltliteratur zu urteilen."

Lukács schien zu vermuten, ich könnte der Meinung Ansicht sein, er bliebe
an seinem "großen Realismus" nur aus Unkenntnis von der Moderne
hängen. "Nein, ich habe sie alle gelesen: Joyce, Proust, Musil,
Broch - oft im Schweiß meines Angesichts." Und mit Goethe meinte
er, daß er ihnen gegenüber ~~KEINERLEI~~ "fröhliche Abneigung empfinde"
Thomas Wolfe aber, dessen Roman "Es führt kein Weg zurück" er für
den Gipfelpunkt seiner Entwicklung hält, hätte gewisse moderne
Momente übernommen, ohne sich ihnen auszuliefern. MTA FIL. INT.

Wie vor sieben Jahren stand aber auch diesmal wieder die "deutsche
Misere" im Mittelpunkt des Gesprächs. Damals hatte Lukács ~~er~~ gewissen
Männern ~~ihnen~~ Verlogenheit des Denkens vorgeworfen, indem er ihre Rolle
unter Hitler mit ihrer jetzigen verglich und Namen wie Carl Schmitt
den Rechtsphilosophen, und Martin Heidegger genannt. Er sprach
von dem "kierkegaardschen Inkognito", das sich seiner Ansicht nach vi-
le westdeutsche Intellektuelle zu eigen gemacht hätten, dadurch, daß
sie der Meinung seien, ihr "Inneres" hätte mit ihrem "Äußeren" nicht
zu tun. Ergab zu , daß er dergleichen auch im eigenen Lager fest-
stellen könnte, doch hätten viele Männer auch in der Stalin-Ära

versucht, den Spielraum einer freien Meinungsäußerung so weit wie möglich auszunutzen. Deziidiert meinte er damals, daß es eine absolute Freiheit weder bei uns noch im Osten gäbe. "Wenn ich die Wahl hätte", sagte Lukács, "mitzumachen oder Borkenau und Koestler zu folgen, dann würde ich lieber mitmachen als den Sozialismus verraten."

In unserem diesjährigen Gespräch nannte er als eine Ursache für den deutschen Mangel an Zivilcourage den Absolutismus, der im Gegensatz zu dem Frankreich Louis' XIV. die Deutschen an ein ^{wie er sagte} "redliches Beamtenbewußtsein gewöhnte". Aber auch von Luther, der ~~er~~ forderte, daß der Christ der Obrigkeit zu dienen habe, sei eine verhängnisvolle Wirkung ausgegangen. In dem Goerdeler-Kreis ~~damals~~ sah er noch zu viel Loyalität gegenüber Hitler, die das Zögern der Männer des 20. Juli erklärt. ^{und meinte:} "Die damalige Opposition war dilletantisch." Der Gruppe von Barth, Niemöller, Bonhoeffer und Iwand, mit dem er befreundet war, bescheinigte er jedoch außerordentliche ^{Charakterfestigkeit} ~~Redlichkeit~~.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Über Kierkegaard, dessen "moralische Konsequenz" er bewunderte, wie er seine "religiöse Überzeugung aus dem ontologischen Zusammenbruch rettete", kamen wir zu Jaspers, dessen Existenzphilosophie ja unter dem direkten Einfluß Kierkegaards stände. Von Jaspers neuester Schrift "Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung" ^{sagte} meinte Lukács maliziös, das sei "Gebäck, das man auf einem protestantischen Teenachmittag serviert".

Als unsere Unterhaltung sich dem Ende näherte, wollte ich noch gern auf die Kritik, die Lukács im westlichen Ausland fand, eingehen: "Herr Professor, es wird behauptet, Sie hätten einmal gesagt: 'Talent sei stets eine rechte Abweichung'..."

Mit abgeklärter Selbstverständlichkeit kam die Antwort: "Es war zur Rákosi-Zeit als im hiesigen Schriftstellerverband ein Vortrag über den Sozialistischen Realismus gehalten wurde. In der anschlies-

senden Diskussion sagte ich zu dem Redner: 'Ihrer Ansicht nach
also könnte Talent nur eine rechte Abweichung sein'."

Ich müßte fragen: "Eine Zwischenfrage: Was ist ein Talent?" *oder - wenn Sie gefaßt - eine Grotalenfrage*

"Es ist eine außerordentlich komplizierte Mischung von seelischen-moralischen Komponenten."

Lukács erwähnte Alexander Twardowski, den Chefredakteur von "Nowy mir", (der bei Chruschtschow so hoch im Kurs steht) ~~und~~ ^{der} auch unter Stalin Kunstwerke geschaffen habe. Ich äußerte Zweifel und wies auf das "Wunderland Murawia" hin, das doch in einem Lobpreis Stalins endet. Er sprach von dem "guerillakampf", zu dem viele damals gezwungen worden seien und sagte von sich, nach drei, vier Zitaten von ~~Stalin~~ Marx hätte unbedingt ^{solch ein} Satz kommen müssen: "Wie Genosse Stalin sagte, ist die Geschichte immer der Kampf des Alten mit dem Neuen."

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Während dieser Ausführungen blickte ich aus dem Fenster zur Freiheitsstatue auf dem gegenüberliegenden Gellértberg hinüber. Das Denkmal zeigt einen Engel, der einen wie einen Triumphbogen gebogenen ^{Königlichen} Palmwedel in den Händen hält und zu dessen Füßen ein Sowjetsoldat mit einem Maschinengewehr steht. Das Werk stammte von einem ^{dem} in Ungarn berühmten Bildhauer, Zsigmond Kisfaludy Strobl. Er hatte es während des letzten Krieges als Grabmal für Miklós Horthy, den Sohn des "Reichsverwesers", geschaffen, der nach einer durchzechten Nacht mit seinem Flugzeug an der russischen Front abstürzte und zu Asche verbrannte. Gemäß dem Wechsel der Zeiten und der Gesinnung hatte Strobl das Monument des antibolschewistischen Helden an die Kommunisten verkauft, mit dem Rotarmisten als Beigabe.

Ich rief mir aber auch den Eindruck wieder ins Gedächtnis, den ich bei meiner ersten Begegnung von Lukács bekommen hatte. Wieviel geschlossener wirkte doch seine Persönlichkeit damals schon auf mich, als sie nach dem, was man von ihm und über ihn las, erschien. Sahen viele in ihm durch einseitige Unterrichtung in den

letzten Jahren nur noch einen ideologischen Popanz, so merkte ich, wie dieser Mann, Sohn des geadelten Generaldirektors der Budapest^{er} Kreditanstalt, der seine Jugend dem Marxismus geweiht hatte, einfach aus Stolz nicht zum Apostaten werden wollte. Er schien mir zutiefst vom Marxismus durchdrungen und wahrscheinlich mehr von seinen Werten überzeugt als die meisten seiner östlichen Richter. Er besitzt noch ganz die den Messias Hoffnungen der Urchristen so sehr ähnelnde Überzeugung der Edelkommunisten vom friedlichen Endsieg des Kommunismus. Doch ist ein ~~sozialistischer~~ Kommunismus ohne Geburtswehen für ihn unmöglich. Als Vertreter eines unverfälschten Marxismus ist es verständlich, daß er sich immer für Stalin entscheiden würde, wenn er noch einmal die Wahl zwischen ihm und Trotzki hätte, ungeachtet des Grauens, das unter Stalin geschah. Trotzki, der das Erbe Marx' und Lenins verwässerte, ist in seinen Augen der Häretiker, der bekanntlich von den Kommunisten mehr gehaßt wird als der indifferente Bourgeois. Lukács ^{sagte} ~~sagte~~ damals, er sei immer bereit, auf das Recht auf seine persönliche Freiheit zu verzichten, wenn dadurch dem Sozialismus gedient sei. "Die Befreiung von 300 Millionen Indern vom britischen Imperialismus, die Volkserhebungen in China und Ägypten sind mehr wert als die Veröffentlichung von drei oder vier meiner Essays", sagte er.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Nur diese Haltung schien mir die beschämende Seite des "Falles Lukács" zu erklären. Mit unwahrscheinlich zäher Elastizität versuchte er, inmitten der Gleichschaltungsmaschinerie des Ostens seinen eigenen Kopf zu behaupten. Er kämpfte mit fuchsischer Schlauheit um die Aufrechterhaltung seiner Tansen. Erst wenn es ihm an den Kragen ging, gab er klein bei und widerrief, um bei der nächsten Gelegenheit aber sogleich wieder rückfällig zu werden und zu seinem ursprünglichen Standpunkt zurückzukehren. Das wurde vor allem bei dem ~~am~~ nach dem XX. Parteikongreß einsetzenden sogenannten "Tau-

wetter" sichtbar, wo Lukács prompt wieder mit seinen alten Theorien auftauchte.

Und ich mußte auch daran denken, was der alte Professor einmal einem Studenten geantwortet hatte, der so kühn war, ihn zu fragen, warum er (in einem Artikel) Selbstkritik geübt hatte.

"Was meinen Sie damit", fragte Lukács. "Im wesentlichsten Punkt habe ich keine Selbstkritik geübt."

Die Studenten blickten ihn verständnislos an.

"Welches war denn der wesentlichste Punkt?" fragten sie.

"Haben Sie das nicht gemerkt?" verwunderte sich Lukács, und ernst fuhr er fort: "Ich habe in meinem Artikel nicht ein einziges Wort gegen Hegel gesagt..." —

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

*Selbstkritik nicht
wird an Lukács!*

"In den 'Grundlagen der marxistisch-leninistischen Ästhetik', die, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften, 1961 in Moskau erschienen, werden Sie, Herr Professor, nicht ein einziges Mal erwähnt, während solche 'bürgerlichen' Kunsthistoriker wie Wölfflin und Sedlmayr durchaus ~~erwähnt~~ ^{behandelt} werden."

"Ich bin froh, daß ich noch nicht einmal negativ erwähnt werde", sagte Lukács. "Man behauptet seit sieben Jahren in der DDR, ich sei ein Revisionist. Es gibt sogar ein Buch darüber, aber ich besitze es ^{gar nicht} noch nicht einmal."

Von dem greisen Gelehrten ging eine weise Ruhe aus. Am Ende seines ^{erfuhr} Lebens ~~XXXXXX~~ er die Genugtuung, daß er ungestört arbeiten durfte.

*Selbst in ausländischen
Zeitschriften
über seine Epoche
öffentlich*

Mochte auch in der "Geschichte der ungarischen Literatur", die 1962 in Budapest erschien, stehen, daß seine "Auffassung vom Realismus ~~von~~ vom Anfang an fragwürdige Elemente enthielt" und er "hemmend beim Kampf ~~xxxxx~~ um den Sozialistischen Realismus wirkte" - seine geistige Heimat, Deutschland, besann sich seiner und begann mit der Herausgabe seiner gesammelten Werke. Er brachte jetzt nur noch das zu sein, was seinem Wesen am meisten entsprach: "akademikus", wie es im Telefonbuch hinter seinem Namen ^{steht} stand.

"Wer verpflichtet mich eigentlich, Marxist zu sein?" sagte er noch. "Viele Stalinisten fänden es sicher einfacher, gewisse westliche

Elemente in ihre Anschauungen aufzunehmen, als zu den Voraussetzungen des Marxismus zurückzukehren. Ich beziehe mich aber nicht nur auf Marx, sondern ich fühle mich ebenso Aristoteles, Hegel und Goethe verpflichtet. " Nikolai Hartmann hatte er an einer anderen Stelle des Gesprächs als den "bedeutendsten Denker Deutschlands im letzten halben Jahrhundert " genannt.

"In etwa 15 Jahren wird es eine Renaissance des Marxismus geben, Ich bin nur ein sehr bescheidener Vorläufer, jemand, der eine Pontonbrücke legt. Ich tue nichts als meine Pflicht gegenüber der Geschichte." Und in einem Nebensatz erwähnte der 78jährige Georg Lukács einen jungen Ungarn, bei dem er sein Erbe in guten Händen weiß. Den Namen nannte er nicht.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

GUNTHER SPECIOVIUS

Hamburg 13, den 16.III.65
Werderstr.32

144639-1281/15

Sehr verehrter Herr Professor,

beiliegend sende ich Ihnen das Programm einer Übung, wie sie ein Bekannter von mir im nächsten Semester halten möchte. Er beabsichtigt, so schrieb er mir, "eine Deutung der Lukács'schen Literaturtheorie bzw. Literatursoziologie auf der Grundlage des philosophischen Systems von L. vorzunehmen und möchte dabei auf den Hegelianer L. zurückgreifen, um auf diese Weise den Weg vom Essayband 'Die Seele und die Formen' bis zur L.'schen Ästhetik nach^{zu}vollziehen". Ihn interessieren hierbei nun folgende Fragen, die Sie mir bitte gestatten wollen:

- X Was war der eigentliche Anlaß L.s für die Auseinandersetzung L.s mit Alfred Weber (1915)?
- X Warum übergeht L. so gern seine Schrift "Die Seele und die Formen"? In seinem Buch "Existentialismus oder Marxismus" berief sich L. auf eine Definition des marxistischen Materialismus und stellte fest, daß die Existenz den Vorrang vor dem Bewußtsein hat. Er distanzierte damit den Marxismus vom Existentialismus. Gleiches behauptet aber Sartre, wenn er formuliert: "existence précède l'essence". Es entsteht also eine Aporie, die wahrscheinlich nur L. selbst beseitigen kann.

Herr Prosenc schreibt zu der letzten Frage: "Ich wäre Ihnen wirklich dankbar, wenn Sie Gelegenheit fänden, L. danach zu fragen. Ich glaube, daß L. ernster zu nehmen ist, als Sartre es in diesem Falle tut, der diese Differenzierung 'belustigend' findet. Im Gegenteil hoffe ich, damit einen zentralen Punkt seines Denkens berühren zu können."

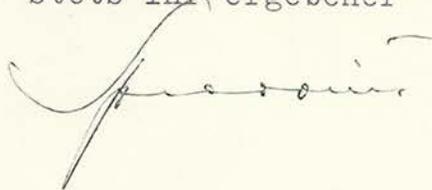
Ich wäre Ihnen auch persönlich sehr verbunden, wenn es Ihnen möglich wäre, auf die angeschnittenen Probleme kurz einzugehen.

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit höflich an mein letztes Schreiben erinnern, indem ich Ihnen noch einmal wegen der kleinen Biographie und des Fernsehinterviews schrieb?

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlbefinden und

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

in herzlicher Verehrung
stets Ihr ergebener



GUNTHER SPECOVIVS

644639-1281/6

Hamburg 13, den 22.11.63
Werderstr.32
Tel.44 68 65

Sehr verehrter Herr Professor Lukács!

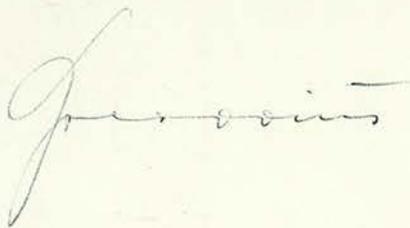
Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben, besonders für die Anmerkungen zu meinem Manuskript. Ich habe sie alle gern in meinen Text eingearbeitet. Nun habe ich noch zu einigen Ihrer Anschauungen in bescheidenem Maß Stellung bezogen. Ich kann nicht erwarten, daß Sie mir dazu auch Ihre Meinung mitteilen, aber ich möchte Ihnen diese Sätze auch nicht vorenthalten. Sie finden sie beiliegend. Sollten Sie auch hierzu die eine oder andere Korrektur wünschen, so will ich auch diese berücksichtigen.

Die in Hamburg erscheinende Zeitschrift "Der Spiegel" ist Ihnen sicher bekannt. Die Redaktion läßt Sie durch mich höflich fragen, ob Sie wohl zu einer Neuerscheinung, die Ihnen bedeutend erscheint, gelegentlich eine Rezension schreiben würde, Länge etwa 4 Schreibmaschinenseiten. Als Beispiel hätte man z.B. an Thomas Manns Briefe 1937 - 1947 gedacht, die bei S. Fischer jetzt herausgekommen sind. Nun ist der Zeitpunkt für eine Besprechung dieses Werkes schon vorbei; der Hinweis möge Ihnen nur sagen, woran man ungefähr denkt.

Ich möchte Ihnen noch einmal für die große Mühe danken, die Sie sich bei der Durchsicht meines Textes gemacht haben, und verbleibe

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

mit den besten Grüßen
als Ihr ergebener



Nach dem Beispiel von der "Determiniertheit des Windes":

Anschaulicher und knapper konnte Lukács seinen Standpunkt wohl nicht darstellen. Er ist völlig entgegengesetzt einer westlichen Auffassung wie sie z.B. im "New Criticism" T.S. Eliots zum Ausdruck kommt, der sagt: "Ein Literaturkritiker sollte keine anderen Gefühle haben als jene, die ein Kunstwerk unmittelbar in ihm hervorruft." Und: "Aufrichtige Kritik und empfängliche Würdigung richten sich nicht auf den Dichter, sondern auf die Dichtung." Eine solche rein ästhetisch wertende Form der literarischen Kritik dürfte jedoch selten praktiziert werden, denn ein Kritiker wird sich immer für die Lebens- und Zeitgeschichte eines Autors interessieren und, wenn er gewissenhaft ist, kaum eine Interpretation unternehmen, die nicht auf einer mehr oder weniger gründlichen Geschichtskennntnis aufgebaut ist. Kommunistische Kritiker unterscheiden sich aber von nichtmarxistischen darin, daß sie den geschichtlichen Zusammenhängen den Vorrang bei ihrer Betrachtung geben. Ohne Zweifel verdankt die westliche Kunstkritik Georg Lukács, daß sie den soziologischen Hintergrund bei der Entstehung eines Kunstwerks stärker achtet. Lukács dagegen ließ es meist damit bewenden, die Anzeichen eines gesellschaftlichen Aufstiegs oder des "ideologischen Verfalls" in den Werken Goethes, Balzacs, Flauberts oder Thomas Manns festzustellen; die Unwägbarkeiten, die spezifischen Einzelheiten, die die Bedeutung eines Kunstwerks ausmachen, berücksichtigte er kaum. Nun lassen sich gewiß bestimmte historische Voraussetzungen bei allen Werken Goethes feststellen, trotzdem muß der "Werther" anders erläutert werden als "Wilhelm Meisters Lehrjahre", da die individuelle Entwicklung nach anderen Gesetzmäßigkeiten verläuft als die der Gesellschaft. Hingegen dürfte auch die westliche Kunstkritik die marxistische These gutheißen, daß das Verhältnis des Kritikers zur Welt bei der Interpretation ebenso klargelegt werden muß wie das des Künstlers, denn beide sind als Zeitgenossen der gleichen gesellschaftlichen Situation oder verschiedener Epochen in einer gewissen soziologischen Abhängigkeit, die nicht ohne Einfluß auf die Beurteilung ist.

Nach der Anmerkung zu Thomas Wolfe:

Lukács hat zu allen Zeiten die Überzeugung vertreten, die Literatur habe sich nach klassischen Normen zu entwickeln. Er sieht sie im deutschen Klassizismus, besonders Goethes, auch wenn die nachfolgende Zeit keineswegs die Lebenskraft der ästhetischen Prinzipien von damals erwies. So spielte Lukács eine wesentliche Rolle als "roter Retter der Klassiker". In seinem 1952 in der Schweiz erschienenen Buch "Deutsche Realisten des 19. Jahrhunderts" zeigt er, daß er viel zu beschlagen ist, um einen Dichter einfach nach seiner politischen Stellungnahme abzuurteilen. Er weiß, daß Ferdinand Freiligrath und Georg Herwegh, obwohl sie zeitweise begeisterte Anhänger Marx' waren, doch auch damals nur Poeten bescheidenen Ranges blieben. Er liebt den entschiedenen Reaktionär Kleist, den feudal-katholischen Eichendorff oder den altpreußisch gesinnten Fontane, und er läßt es sich viel dialektische Mühe kosten, diese Liebe als erlaubt zu erweisen. Nach den für ihn allein maßgeblichen klassischen Normen bemüht er sich wohl, Literaturgrößen entgegenzutreten für die klassenkämpferische Kultur der Gegenwart zu retten, aber er sieht sich auch vor die Alternative gestellt: Thomas Mann oder Franz Kafka. Bei der dieser für uns unmöglichen Antithese entscheidet Lukács sich für den Autor des "Doktor Faustus", während er den Erzähler des "Prozeß" als dekadent ablehnt! Andererseits ist durch Lukács' Maßstäbe der "großen Epik" auch ein Großteil der Literatur des sozialistischen Realismus disqualifiziert. Hierdurch, aber auch durch andere Auffassungen, ist Lukács als "Revisionist" im ersten verrufen.

In seinem politisch-philosophischen Werk, besonders in der "Zerstörung der Vernunft" kommt es Lukács darauf an, zwischen dem objektiven Wollen der Künstler und Denker und den Konsequenzen ihrer Werke zu trennen. In der "Zerstörung der Vernunft" isoliert er mit ungemainer Schärfe^{aus} den letzten beiden Jahrhunderten deutscher Geistesgeschichte den Irrationalismus als die dominierende Strömung, die von den spekulativen Höhen des deutschen Idealismus seiner Ansicht nach geradenwegs in die Niederungen der menschenverächterischen nationalsozialistischen Praktiken führte. Lukács möchte für die Zukunft zeigen, daß abstraktes Philosophieren sich nie von der praktischen Ethik entfernen darf, wenn die Hoffnung auf menschenwürdiges Leben berechtigt bleiben soll. Zu welcher Kompromißlosigkeit er in dieser Hinsicht fähig sein kann, sollte sich beim Fortgang unseres Gesprächs zeigen.

(Dann kommt das Gespräch über die "deutsche Misere".)

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.